

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift (n° 160-172)

sì sì no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Die vorbereitenden Schemata

(I)

Erster Teil der Konferenz von P. Philippe Lovey anlässlich des von *sì sì no no* organisierten theologischen Kongresses vom 2. bis 5. Januar 1996 in Albano (Rom)

Einleitung

Bevor wir die vorbereitenden Schemata studieren, empfiehlt es sich, kurz auf die Geschichte zurückzublicken, die uns vom Ersten Vatikanischen Konzil trennt. Für das Thema, mit dem wir uns beschäftigen, ist dieser knappe historische Rückblick besonders aufschlußreich. Tatsächlich werden wir sehen, daß die Idee zur Einberufung eines Konzils nicht neu war und daß bereits berühmte Päpste daran gedacht hatten.

Wir erleben seit dem I. Vatikanum, das durch den Einmarsch der italienischen Truppen in Rom unterbrochen wurde, die Vorbereitung eines Kampfes, dessen Schlachtfeld die Doktrin und

dessen Kampfziel die Besetzung der römisch-katholischen Kirche ist. In der Tat hat der heilige Pius X. zu Beginn dieses Jahrhunderts, im Jahr 1907, in der Enzyklika *Pascendi* den Modernismus (1), den er „das Sammelbecken aller Häresien“ (2) nennt, verurteilt. Drei Jahre später mußte der heilige Papst im *Motu proprio Sacrorum Antistitum* erneut die Bischöfe zu diesem Kampf ermahnen: „*Seitdem Wir durch die Enzyklika Pascendi Dominici Gregis den Modernisten, diesen verschlagenen Menschen, die angelegte Maske herabgerissen haben, gaben dieselben, wie es Unserer Meinung nach keinem Bischof der heiligen Religion entgangen ist, ihre Umtriebe zur Störung des Friedens in der Kirche nicht auf. Denn sie haben nicht davon abgesehen, neue Bundesgenossen zu werben und solche in ihren Geheimbund aufzunehmen und mit den-*

selben das Gift ihrer Meinungen in die Adern der christlichen Gesellschaft einzupfropfen... Wo eine solche Seuche über einen Teil des Ackers des Herrn sich ergießt, von welchem freudigere Früchte zu erwarten gewesen wären, da müssen sich alle Bischöfe zur Verteidigung des katholischen Glaubens erheben und mit größter Sorgfalt wachen, daß die Reinheit und Unversehrtheit des hinterlegten göttlichen Gutes keinerlei Schaden erleide.“ (3) Doch trotz dieser Ermahnungen und der durch den heiligen Pius X. ergriffenen Maßnahmen fährt der Modernismus fort, im Untergrund das Fundament der Kirche zu untergraben.

In diesem Zusammenhang müssen wir die Pläne zur Wiederaufnahme eines Konzils unter den Päpsten Pius XI. und Pius XII. sehen.

1) Hl. Papst Pius X., Apostolisches Rundschreiben: PASCENDI DOMINICI GREGIS, vom 8. September 1907, über die Lehren der Modernisten; sowie als Anhang aus dem *Motu proprio*, PRAESTANTIA SCRIPTURAE vom 18. November 1907, u.a. über die Exkommunikation der Modernisten, Karl Haselböck, Freude an der Wahrheit, Wien, 1977, 4. „*Es ist nur zu wahr: sie sind verderblicher und gefährlicher als alle anderen Feinde der Kirche. Denn nicht außerhalb der Kirche, sondern, wie gesagt, innerhalb schmieden sie ihre Pläne zum Verderben der Kirche. Daher sitzt die Gefahr in den Blutadern der Kirche, in ihrem tiefsten Inneren; und der Schaden ist um so sicherer, je genauer jene die Kirche kennen.*“

2) *Pascendi*, op. cit., 52

3) *Sacrorum Antistitum*, 1. September 1910, in Hl. Papst Pius X., *Motu proprio*, *Sacrorum Antistitum*, Haselböck, Wien, 1986, 3

I. Die Konzilspläne unter Pius XI. und Pius XII.

Das geheime Konsistorium von 1923

Pius XI. befragte die Kurienkardinäle anlässlich des geheimen Konsistoriums vom 23. Mai 1923, ob die Einberufung eines Konzils opportun sei. Ihre Antworten waren nahezu einhellig gegen ein solches Vorhaben gerichtet. Die Gründe hierfür waren zum Teil unterschiedlich, aber alle gingen in die gleiche Richtung und einige mit beachtenswerter Entschiedenheit: Die Vorteile, die man von einem Konzil erwarten dürfe, könne man auch ohne Konzil haben, und sie stünden in keinem Vergleich zu den nur zu gewissen nachteiligen Folgen... Bonzano wies auf „...die Gefahr hin, eine bestimmte Anzahl von Bischöfen könnten ihre eigenen Rechte zu Lasten der Vorrechte des päpstlichen Primats, unter dem Vorwand, Rom zentralisiere zu sehr, hervorheben.“ (4) Weitblickend wurde Kardinal Billot noch deutlicher: Er drückte seine Angst aus, das Konzil könne von den Feinden der Kirche „dirigiert“ werden:

„Der wichtigste Grund, sagte er, für eine negative Antwort ist schließlich dieser: Die Wiederaufnahme des Konzils wird von den schlimmsten Feinden der Kirche gewünscht, das heißt von den Modernisten, die sich schon darauf vorbereiten – wie völlig zuverlässige Anzeichen zeigen –, von den Generalständen der Kirche zu profitieren, um eine Revolution zu entfesseln, ein neues 1789, Gegenstand ihrer Träume und Hoffnungen. Fürchten wir uns davor, daß die Methoden der Diskussion und der Propaganda eingeführt werden, die den demokratischen Gepflogenheiten angemessener sind als der Tradition der Kirche.“ (5)

Kardinal Billot gab schließlich die entscheidende Antwort: Die Zeit der Konzilien ist mit der Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit beendet.

Der Plan von Pius XII. und *Humani Generis*

Zwanzig Jahre später, im Februar 1948, griff Papst Pius XII. die Idee eines Konzils wieder auf. Der Plan wurde sogar noch weiter ausgearbeitet, da die Kardinäle Ruffini und Ottaviani ein Memorandum verfaßten, das die Gründe für die Einberufung eines Konzils aufzählte:

Es zielte darauf ab, *eine bestimmte Anzahl von Punkten der Doktrin zu klären und zu definieren, da eine große Anzahl von Irrtümern sowohl in der Philosophie als auch in der Theologie im Umlauf war, was moralische und soziale Fragen anbelangte.* Es war ebenfalls die Rede vom *Kommunismus*, von der Reform des kanonischen Rechtes, von der Disziplin und auch von der Definition des Dogmas der *Aufnahme Mariens in den Himmel.* (6)

Es ist für unser Thema von Interesse, die Punkte durchzugehen, die zwei von fünf geheimen Kommissionen, welche mit den vorbereitenden Studien beschäftigt waren, zu bearbeiten vorgehabt hatten.

Die Kommission der „Spekulativen Theologie“ schlug folgende Themen zur Untersuchung vor: die falschen Philosophien (Idealismus, Existentialismus, neuer Gnostizismus); das Verhältnis des Lehramtes zur Überlieferung; die Methoden der theologischen Forschung, besonders in bezug auf Andersdenkende (dogmatischer Minimalismus, Konvergenz der Doktrinen; Vereinbarkeit katholischer und heterodoxer Doktrinen); Ursprung der bischöflichen Jurisdiktion; Erbsünde und Polygenismus; Irrtümer in bezug auf den Mystischen Leib; Irrtumslosigkeit und Heilige Schrift; die literarischen Gattungen der alten orientalischen Geschichtsschreibung; die „Miterlösung“ scheint noch nicht reif für eine dogmatische Definition zu sein; die Aufnahme Mariens in den Himmel.

Die Kommission der „Praktischen Theologie“ schlug ihrerseits folgende Themen vor: die Zusammenarbeit mit Andersdenkenden auf religiösen oder

übergreifenden Gebieten wie im Sozialbereich oder in der Politik; die Würde der Jungfräulichkeit und der religiöse Stand; verschiedene die Ehe betreffende Fragen, der Onanismus, die periodische Enthaltensamkeit, die künstliche Befruchtung, die Sterilisation, die Psychoanalyse; die Gültigkeit der Taufe, die von einem nicht-katholischen Priester gespendet wird, der sich über die Natur des Sakramentes im Irrtum befindet; die Kirche und die Politik; die Notwendigkeit für die Staaten, einen Teil ihrer Autonomie zu opfern, um eine wahrhaftige Gemeinschaft der Nationen zu bilden; der Totalitarismus; die Minderheitenrechte; die Organisationen von Arbeitern und anderen Gruppen; der gerechte Lohn; das Verteidigungsrecht bei einem ungerechten Angriff; die Angriffskriege; der totale Krieg.

Fünfundsechzig Bischöfe waren zu diesem Zweck befragt worden. Sie hatten mit einem gewissen Enthusiasmus geantwortet und schlugen alle möglichen neuen, abweichenden Themen zum Eintrag in die Tagesordnung vor. Pius XII. wurde schließlich der ganzen Sache überdrüssig. So definierte er selbst 1950 das Dogma der Aufnahme Mariens in den Himmel und verurteilte in der Enzyklika *Humani Generis* (7) vom gleichen Jahr die zeitgenössischen Irrtümer.

Von *Pascendi* zu *Humani Generis*, der Kryptomodernismus

Dieser kurze Überblick läßt uns feststellen, daß von *Pascendi* im Jahr 1907 bis zu *Humani Generis* von 1950 der Modernismus immer noch und sogar mehr und mehr gegenwärtig und tätig gewesen ist. Es genügt uns, einige wenige Beispiele in Erinnerung zu rufen: Theilhard de Chardin, der in der Kirche bleiben wollte, um sie besser von innen verändern zu können; Chenu, der 1942 seines Amtes als Studienrektor in Le Saulchoir enthoben wurde; de Lubac, der 1950 von seiner Lehrtätigkeit an der Theologischen Fakultät von Lyon suspendiert wurde; das Buch von Pater Congar *Wahre oder falsche Reform in der Kirche*, das 1952 verurteilt wurde

4) Raymond Dulac, *La collégialité épiscopale au deuxième concile du Vatican*, Ed. du Cèdre, 1979, 9. Man kann ebenso die Bemerkung von Kardinal Merry del Val anführen: „1870 war der Papst bei sich der Herr und die Presse hatte noch nicht die Macht, die sie heute hat, um überall einzudringen, auszuspionieren und Fallen zu stellen. Wird man verhindern können, daß sie mehr oder weniger offen im Schoße des Konzils selbst handelt, indem sie die Gemüter erregt, Zwistigkeiten schafft, die Arbeiten behindert und den Ausgang der Debatten gefährdet?“

5) Die „Neue Theologie“ oder „Sie glauben, gewonnen zu haben“, Artikelserie des Rom-Kuriers, Verlag Amis de St Francois de Sales, 1995, 8

6) Caprile in *Jean XXIII.*, Peter Hebblethwaite, Editionsdu Centurion, 1984, 342

7) *Jean XXIII.*, 344

und der selbst 1955 Anlaß zu einem *Monitum* war; Murray, der 1955 vom Heiligen Stuhl verurteilt wurde; die Professoren Lyonett und Zerwick, vom Bibelinstitut, die ebenfalls von ihren Lehrstühlen im Jahr 1961 enthoben und aus Rom entfernt wurden.

Es ist nicht überraschend, daß Seine Exzellenz Erzbischof Lefebvre in einer Stellungnahme während der ersten Sitzung am 13. Juni 1961 „sein großes Erstaunen“ zum Ausdruck brachte, „im Anhang der vorbereitenden Kommissionen die Namen bestimmter Theologen zu lesen (8), deren Doktrin nicht mit der für Konzilsväter erforderlichen Qualität ausgestattet zu sein scheint: der Sinn für die Kirche, die Zustimmung mit dem Herzen, in Wort und Tat zu der von den Päpsten festgehaltenen Doktrin in allen von ihnen herausgegebenen Dokumenten.“ (9)

Als Kryptomodernisten sind die Neuerer Konzilsväter oder -theologen geworden.

In diesem Zusammenhang kann man nicht umhin, in der – im Gegensatz zu seinen Vorgängern – gewandelten Einstellung von Johannes XXIII. den Auftakt des Dramas zu sehen, das das Vatikanum II für die Kirche darstellt.

Pius XI. und Pius XII. hatten die Weisheit besessen, sich von den Kardinalen beraten zu lassen. Die gegen die Einberufung eines Konzils vorgebrachten Gründe redeten eine deutliche Sprache; Johannes XXIII. hingegen sprach von Eingebung: „Indem Wir einer Stimme, die wie eine übernatürliche Eingebung aus Unserem Herzen kommt, Folge leisten, haben Wir geglaubt, die Zeit sei reif, der katholischen Kirche und der ganzen Mensch-

heitsfamilie ein neues ökumenisches Konzil zu schenken.“ (10) Pius XI. und Pius XII. sahen klar, was die Lage der schon vom Modernismus heimgesuchten Kirche betraf. Johannes XXIII. wollte nicht auf die „Unglückspropheten“ (11) hören; er wollte weder Verurteilung noch Kirchenbann. Die Ankündigungsbulle des Konzils verrät den Irenismus: „Wenn das Erscheinungsbild der menschlichen Gesellschaft grundlegend verändert zu sein scheint, so sagte der Papst, so erscheint auch die katholische Kirche verwandelt und erneuert; sie erlebt eine stärkere innere Einheit, eine größere geistige Kraft und eine größere Ausstrahlung der Heiligkeit. Sie scheint so geistig vollkommen bereit zu sein, die heiligen Kämpfe des Glaubens zu führen...“ (12)

Das berühmte Wort von Dom Lambert Beaudoin, eines alten Freundes Kardinal Roncallis, als das Konklave noch nicht einmal den Papst Johannes XXIII. gewählt hatte, bekräftigt leider nur diese Feststellung: „Wenn sie Roncalli wählten, ...wäre alles gerettet. Er wäre imstande, ein Konzil einzuberufen und den Ökumenismus anzuerkennen.“ (13)

II. Die vorbereitenden Schemata und die Debatten der Zentralkommission: Die Neuerer waren noch in der Minderzahl

Kurzer Überblick über die vorkonziliaren Arbeiten und die Schemata

Während der ersten Generalver-

sammlung am 12. Juni 1961 berichteten die Präsidenten der verschiedenen Kommissionen und Sekretariate kurz über die im Hinblick auf das Konzil geleistete Arbeit. Die von Johannes XXIII. beauftragten zehn Kommissionen und die zwei Sekretariate hatten eine beträchtliche Arbeit geleistet, da nicht weniger als 70 Schemata (14) in zweijähriger intensiver Tätigkeit vorbereitet worden waren. Die Zentralkommission reduzierte die Zahl der Schemata am Ende der vorbereitenden Sitzungen auf 20. Ein einziges unter ihnen, nämlich das Schema über die Liturgie, fand Aufnahme in die konziliaren Schemata!

Besonders die von der Theologischen Kommission vorbereiteten Schemata legten mit großer Klarheit die katholische Lehre dar. Erzbischof Lefebvre zeigt uns dies wortgewandt in seinem Brief an Kardinal Ottaviani vom 20. Dezember 1966:

„[...] Diese Situation fand also das Konzil vor, als es sich durch die vorbereitenden Kommissionen rüstete, die Wahrheit angesichts solcher Irrtümer zu verkünden, um diese für lange Zeit aus der Mitte der Kirche zu verdrängen. Das wäre das Ende des Protestantismus und der Beginn einer neuen, fruchtbaren Ära für die Kirche gewesen...“

Während das Konzil sich darauf vorbereitet hatte, eine leuchtende Wolke in der Welt von heute zu sein, was möglich gewesen wäre, wenn man die vor dem Konzil erarbeiteten Texte benutzt hätte, in denen im Hinblick auf die modernen Probleme ein feierliches, auf der gesicherten Lehre beruhendes Bekenntnis enthalten war, kann und muß man leider feststellen:

Dort, wo das Konzil Neuerungen

8) Gemeint sind de Lubac und Congar: „Wohl wissend um die Schwierigkeiten, die in Frankreich zwei Ordensgemeinschaften mit römischen Stellen hatten, traf der Papst (Johannes XXIII.) eine symbolhafte Entscheidung, um anzudeuten, daß dies der Vergangenheit angehörte: Y. Congar und Ihr Gesprächspartner (de Lubac) wurden zu Experten der Theologischen Vorbereitungskommission ernannt.“, in Henri Kardinal De Lubac, *Zwanzig Jahre danach, Ein Gespräch über Buchstabe und Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Verlag Neue Stadt, 1985, 15f.

9) *Acta*, Series II, Vol. II, Pars I, 316.

10) *Documents Conciliaires*, Ed. Centurion, 1966, VI: Bulle d'indiction du Concile, 31

Johannes XXIII.: „Die Idee ist nicht als die Frucht einer langen Überlegung gereift, sondern wie eine Frühlingsblume, die ich nicht erwartet hatte.“ (Ansprache an die katholische Aktion, *OR 10.-11. August 1959*).

Ein wenig später vertraute er Pilgern, die aus Venedig (seiner ehemaligen Diözese) gekommen waren, an, wie es zu dieser „plötzlichen“ und „unwahrscheinlichen“ Entscheidung gekommen war. Ungefähr einen Monat vor der Ankündigung am 25. Januar unterhielt sich der Papst mit seinem Staatssekretär Kardinal Tardini. Im Sturm von den unentwirrbaren Problemen unserer Zeit bedrängt, fragte er, *Pastor et nauta*, sich: „Was wird die Kirche tun...? Muß nicht von ihr das Licht kommen...? Was könnte dieses Licht sein?“ Und die Antwort kam sofort: „Ein KONZIL...“; aber fügte der Papst hinzu, „in Uns steigt die Furcht auf, daß Wir Verwirrung, gar Bestürzung hervorrufen...“ (*10. Mai 1962, OR II. Mai*).

11) Discours d'ouverture du Concile, in *Documents Conciliaires*, 60.

12) Bulle d'indiction du concile, 25. Dezember 1961, *ibid.*, 30.

13) Louis Boyer, *Dom Lambert Beaudoin, un homme d'Église*, Castermann, 1964, 180f, zitiert von Abbé Bonnetterre, *Die liturgische Bewegung*, Mediatrix-Verlag, 1981, 127.

14) Die Anzahl der Schemata variiert je nach Autor von 70 bis 75.

eingeführt hat, hat es fast durchwegs die Gewißheit von Wahrheiten erschüttert, die nach der Lehre des authentischen Lehramtes der Kirche endgültig zum Schatz der Überlieferung gehören.

Ob es sich nun um die Übertragung der Jurisdiktion der Bischöfe, die beiden Quellen der Offenbarung, die Inspiration der Heiligen Schrift, die Notwendigkeit der Gnade für die Rechtfertigung, die Notwendigkeit der katholischen Taufe, das Gnadenleben bei den Häretikern, Schismatikern und Heiden, die Ehezwicke, die Religionsfreiheit, die letzten Dinge usw. handelt, die überlieferte Lehre war in diesen grundlegenden Punkten klar und wurde an allen katholischen Universitäten in gleichem Sinn gelehrt. Aber von nun an gestatten zahlreiche Texte des Konzils, welche diese Wahrheiten behandeln, diese zu bezweifeln.“ (15)

Wie kam es dazu? Dieser Bericht versucht, dies anhand einiger Texte der Theologischen Kommission und der Debatten im Rahmen der Zentralen Vor-

bereitungskommission aufzuzeigen.

Schemata der Theologischen Kommission und die Minderheit, die im Verlauf der Sitzungen der Zentralen Vorbereitungskommission wirkte

Das Studium der von der Theologischen Kommission behandelten Themen wird es ermöglichen, die Schlüsselposition dieses zu verstehen, die sie in den Konzilsvorbereitungen einnahm. Praktisch gesehen hatten alle anderen Kommissionen mit ihr Themen gemeinsam und sie allein war durch die ihr eigene Aufgabe befugt, über alles, was die Reinheit der katholischen Doktrin betraf, zu urteilen. Das war im übrigen der Anlaß für Kardinal Ottaviani, Kardinal Bea während der Debatten über die religiöse Toleranz folgendes entgegenzuhalten: „Ich muß zunächst darauf bestehen, es nicht zuzulassen, daß die Theologische Kommission mit anderen Kommissionen das behandeln soll, was die Doktrin betrifft. In diesem Bereich ist sie völlig unabhängig, da es sich um

die Doktrin und nicht um gemischte Gebiete wie in bestimmten Kommissionen handelt, in denen aber Themen vorkommen können, die die Doktrinale Kommission betreffen. Das Sekretariat für die Einheit der Nichtkatholiken hätte also sein Schema der Theologischen Kommission unterbreiten müssen, um sich ihres Einverständnisses zu versichern, da es nicht nur um eine soziologische, sondern sehr wohl um eine doktrinale Frage geht. Nun stellen wir in bestimmten Punkten Zwiespälte fest, und gerade sie betreffen die Doktrin.“ (16)

Dieser Einwand ist wichtig und es genügt, einige Schemata der Theologischen Kommission durchzugehen und sie den vom Sekretariat für die Einheit der Christen behandelten Themen gegenüberzustellen, um besser die von dieser Instanz gespielte und von Johannes XXIII. so gewollten Rolle zu begreifen: „Der Heilige Vater hatte die Absicht, ein fortwährendes Sekretariat zu gründen, das sich nicht auf das Konzil allein beschränkte; aber er hat sich das Konzil zu Nutzen gemacht, um es ins Leben zu rufen: die Fortsetzung der ökumenischen Bewegung wird vom

Theologische Kommission: Kard. Ottaviani

1. Schema „De Ecclesia“

- wahrer Charakter der Kirche
- Episkopat und Verhältnis der Bischöfe zum Papst
- die Position der Laien in der Kirche
- der Ökumenismus
- Kirche und Staat: die religiöse Toleranz

2. Schema „De Deposito Fidei“

- Die Eucharistie und der Opfercharakter der heiligen Messe

3. Schema „De Fontibus“

- Irrtumslosigkeit; Inspiration; Verhältnis von Überlieferung, kirchlicher Autorität und Heiliger Schrift

Sekretariat für die Einheit der Christen: Kard. Bea

- hierarchische Struktur der Kirche
- das Priestertum aller Gläubigen und die Stellung der Laien in der Kirche
- das Hauptproblem des Ökumenismus und seine Bedeutung für die katholische Kirche besonders inbezug auf den Weltkirchenrat
- die Religionsfreiheit

- die liturgischen Fragen

- das Wort Gottes und seine Bedeutung in der Liturgie und im Leben der Kirche

Fortbestand des Sekretariats abhängen.“ (17)

Die Theologische Kommission hatte Schemata von bewundernswerter theologischer Klarheit vorbereitet. Einer einflußreichen Minderheit im Schoße der

Zentralkommission gelang es hingegen, die Schemata systematisch in eine andere Richtung zu lenken.

So können wir zusammen mit dem heiligen Pius X. ahnen: „Voll neuer, hinterlistiger Kunstgriffe suchen sie die Lebenskraft der Kirche zu brechen und, wenn sie könnten, das Reich Christi

selbst von Grund auf zu vernichten... Dazu kommt, daß sie ihre Hand nicht an Äste und Zweige anlegen, sondern an die Wurzel selbst, nämlich an den Glauben und an die tiefsten Wurzelfasern des Glaubens. Nachdem aber einmal diese Wurzel der Unsterblichkeit getroffen ist, machen sie sich daran, das Gift durch den ganzen Baum so zu verbreiten, daß

15) Erzbischof Marcel Lefebvre, *Ich klage das Konzil an*, Editions Saint-Gabriel, 1977, 98f.

16) *Acta*, Series II, Vol. II, Pars IV, 691.

17) Fouilloux, *Vatican II commence*, Univ. Cath. de Louvain, 1993, 52, Anmerkung 74.

18) *Pascendi*, op. cit., 3f.

sie kein Stück der katholischen Wahrheit unberührt lassen; keines, das sie nicht bemüht sind zu entstellen“ (18).

1. Das Schema „De Ecclesia“

Dieses Schema ist sehr bedeutend. Die Übereinstimmung der römisch-katholischen Kirche mit dem Mystischen Leib Jesu Christi, die Heilsnotwendigkeit, Mitglied der Kirche zu sein, die Auffassung vom Episkopat in seiner Beziehung zum Nachfolger Petri und Stellvertreter Christi, die religiöse Toleranz oder auch die katholische Doktrin vom Ökumenismus waren, wie man sich gut denken kann, immerhin klare und genaue doktrinale Verkündigungen, derer die Kirche dringendst bedurfte, um die Irrtümer auszurotten, von denen sie durch den Modernismus befallen war.

Wir werden uns einen Überblick über die verschiedenen Schemata der Theologischen Kommission verschaffen, um besser zu verstehen, was das Konzil hätte sein sollen und aus welchen Gründen es nicht so war. Das Einschreiten besonders der Kardinäle Liénart, Döpfner, Bea, Frings, Alfrink, Léger, König, Richaud... im Vorfeld des Konzils ist in diesem Zusammenhang bezeichnend. Es zeigt klar, daß der Virus des Modernismus in den vorbereitenden Sitzungen am Werk gewesen ist und daß er das ganze Werk des Glaubens angreift.

Was Etienne Fouilloux von der letzten Vollversammlung des Sekretariates mit den Beobachtern berichtet, ist im übrigen wie eine Zusammenfassung all der Forderungen, die zu „De Ecclesia“ hervorgebracht wurden: „Edmund Schlink stellt fest, daß das Schema in keiner Weise auf die jüngsten kirchlichen Arbeiten innerhalb der katholischen Kirche eingeht, schließlich faßt er die Kritiken zusammen, indem er seine Unzufriedenheit über das Verhältnis Christus – Kirche, Papst – Bischöfe, Priester – Laien, Kirche – Staat zum Ausdruck bringt. Alle wichtigen Zeichen sind somit gesetzt; und die anwesenden Theologen finden um so weniger zu sagen, als sie einige seiner Vorwürfe gegen den Text der Theologischen Kommission teilen... und als bestimmte unter ihnen an Alternativen, die ihn ersetzen sollten, mitgearbeitet haben.“ (19)

– Die römisch katholische Kirche; die Vorzeichen des „subsistit in“ der konziliaren Konstitution Lumen Gentium

Der Artikel 7 des Schemas enthielt folgende Erklärung:

„Die heilige Synode lehrt und verkündet feierlich, daß es nur eine wahre Kirche Jesu Christi gibt, nämlich jene, die wir im Glaubensbekenntnis als die eine, heilige, katholische und apostolische feiern. Der Erlöser hat sie sich auf dem Kreuz erworben, wie der Leib mit seinem Haupt und wie die Braut mit ihrem Bräutigam, er hat sie mit sich vereinigt und sie als Auferstandener der Macht des heiligen Petrus und seinen Nachfolgern anvertraut: Allein diese Kirche trägt den Namen römisch-katholische Kirche.“ (20)

Kardinal Ottaviani stellt in seinem Bericht auch klar die beiden Prinzipien heraus, die die Theologische Kommission immer deutlich vor Augen hatte:

„Erstens wollte Christus, daß sich das Heil aller Menschen durch die Vereinigung mit seiner eigenen, gottmenschlichen Person verwirkliche, aber er wollte genauso, daß sich in dieser Welt diese Vereinigung nur in einer sozialen Organisation verwirkliche, die wir als seine Kirche bezeichnen.

Zweitens gibt es keine reelle Unterscheidung zwischen der sichtbaren römisch-katholischen Kirche und dem Mystischen Leib Jesu Christi, der die Kirche ist. [...] Die sichtbare Kirche und der Mystische Leib Christi sind also eine einzige und gleiche Wirklichkeit, die von verschiedenen Blickwinkeln aus betrachtet wird...“ (21)

Kardinal Liénart ergriff als erster das Wort: „Die Definition der Natur der Kirche ist, so sagte er, die bedeutendste vom Zweiten Vatikanischen Konzil zu klärende Frage. Für uns, die Väter des Konzils, ist das von größter Wichtigkeit, da wir vom Heiligen Vater die Aufgabe erhalten haben, die Kirche der Welt in ihrer Wahrheit und Reinheit vor Augen zu führen, so wie Christus sie gewollt und gegründet hat. Es handelt sich hier ebenso um eine sehr wesentliche Frage für unsere getrennten Brüder, die sich des durch die Trennung verursachten Übels bewußt sind und die eine Wiederherstellung der Einheit wünschen. Ich erkläre in Anbetracht dessen demütig, daß mir dieses Schema mißfällt.“

Dieser Einwand verrät sehr wohl die Bedeutung, die die modernistische Minderheit der 120 vorkonziliaren Väter dem Schema über die Kirche einräumt. Es ist ausschlaggebend, von der Natur der Kirche hängt die ganze Auffassung vom Werk der Erlösung, das ganze

sakramentale und doktrinale Werk ab.

„Es scheint mir, so fuhr er fort, daß wir nicht – wie es der Text von Artikel 7 vorschlägt – ‚feierlich verkünden‘ können, daß die römische Kirche und der Mystische Leib die gleiche Wirklichkeit sind, so als ob der Mystische Leib ganz in den Grenzen der katholischen Kirche eingeschlossen wäre. Der Mystische Leib Christi ist viel umfassender als die streitende katholische Kirche. Er umschließt auch die im Fegefeuer leidende Kirche und auch die im Himmel triumphierende Kirche. Daraus geht hervor, daß unsere Kirche, obwohl sie das sichtbare Zeichen des Mystischen Leibes Christi ist, doch nicht absolut mit ihm identifiziert werden kann.“ Die Argumentation war zu sehr vereinfacht, so als ob Kardinal Ottaviani, der Präfekt des Heiligen Stuhls, seinen Katechismus nicht kennen würde. In Wirklichkeit war das nur Augenwischerei, um im Hauptanliegen Fortschritte zu erzielen: nämlich den Nichtkatholiken nicht zu mißfallen: „Was sollte ich von den getrennten Christen sagen, die durch eine gültige Taufe mit Christus begraben wurden, damit sie in ihm zum übernatürlichen Leben wiedererweckt werden und in ihm vereinigt bleiben? Ich leide darunter, daß jene, die von der katholischen Kirche getrennt sind, sich nicht mit uns all der übernatürlichen Gaben erfreuen können, deren Spenderin sie ist, aber ich wage es nicht zu sagen, daß sie in keinem Fall dem Mystischen Leib Christi angehören, wenn sie auch nicht in die katholische Kirche eingegliedert sind. Das Geheimnis der Kirche ist ein Geheimnis der Gnade... Deshalb bitte ich mit Nachdruck diesen Artikel 7 zu streichen und das ganze Kapitel über die Konstitution zu überarbeiten.“

Kardinal Bea folgte ihm in seinen Ausführungen und gab zu erkennen, daß das Sekretariat für die Einheit der Christen sehr wohl einer der „Keile“ darstellte, die in den vorbereitenden Sitzungen steckten, um die Ankunft des Ökumenismus vorzubereiten: „Das Sekretariat für die Einheit der Christen, so sagte er zu Beginn seiner Darlegung, hat diese Fragen mit viel Sorgfalt behandelt und hat mehrmals die Theologische Kommission gebeten, eine gemischte Kommission ins Leben zu rufen. Dies wurde immer abgelehnt. Deshalb haben wir ihr das Schema übergeben und stellen dankbar fest, daß noch einige Überbleibsel in den Schemata der Kommission zu finden sind, obgleich leider zahlreiche Punkte unberücksichtigt blieben.“ Dann fuhr er fort: „Die katholische Kirche stellt als Mittel zum Heil keine ‚absolute Heils-

19) Fouilloux, op. cit., 253; Sitzung vom 3. Dezember 1962.

20) Acta, Series II, Vol. II, Pars III, 988.

21) Acta, ibid., 994f.

notwendigkeit' dar, weil Gott in seinem Wohlwollen und in seiner Weisheit den Menschen nicht die ungerechte Last aufzwingen wollte, in re eine Institution des Heils anzunehmen, von der sie noch nie etwas gehört haben und die die katholische Kirche nicht aufzwingt: Es wird nur diese rechte Bereitschaft verlangt, durch die sie die Kirche annähmen, falls sie sie kennen und als Mittel zum Heil erkennen würden.“

Kardinal Ottaviani, dem diese Stellungnahme sehr mißfallen hatte, nicht weil sie Uneinigkeiten offenbarte, sondern da sie den Begriff „Glieder der Kirche“ auf das weit Möglichste ausdehnen wollte, machte folgende Bemerkung: „Ich muß wirklich sagen, die Stellungnahme von Kardinal Liénart hat mir nicht gefallen. Er äußerte sich vielleicht aufgrund einer falschen Annahme, wir identifizierten den Mystischen Leib Christi mit der streitenden Kirche... Von dem was Kardinal Bea gesagt hat, kann man nicht alles in Erwägung ziehen, da bestimmte Behauptungen besonders gefährlich sind. Ich verstehe seinen Eifer sehr gut, da ihm das Sekretariat der Nichtkatholiken anvertraut ist, und er wird jetzt bestimmt so vorgehen, daß das Konzil ihnen die Türe weit offenhält, aber man darf nicht übertreiben! Wir dürfen nicht sagen, sobald jemand getauft ist, werde er Mitglied des Mystischen Leibes, obwohl er nicht Mitglied der Kirche ist. Das zu behaupten ist gefährlich... Die katholische Kirche und der Mystische Leib sind identisch... Während die Kommission mit größter Sorgfalt aufzeigte, daß nur Katholiken wirklich Mitglieder der Kirche sind (**die Konsequenzen der entgegengesetzten Doktrin sind wirklich furchterregend und lassen Zweifel über die ganze Bewegung der Ökumene und der Unfehlbarkeit des II. Vatikanums aufkommen**), so hat sie auf der anderen Seite doch daran gearbeitet, ganz klar herauszustellen, daß nicht alle Verbindungen zwischen den Söhnen der katholischen Kirche und den getrennten Brüdern zerstört sind...“ (22)

Diese Debatten zeigen zur Genüge, wie der modernistische Kern in der Kirche bereits den Weg bereitet hat zugunsten von doppelsinnigen Definitionen, die der Modernismus dann mit Erfolg durchsetzt: eine pneumatische Kirche, die in konzentrischen Kreisen alle Menschenkinder umfaßt. Aber man mußte dafür zunächst in erster Linie die Übereinstimmung des Mystischen Leibes mit der römisch-katholischen

Kirche verschwinden lassen. Dahin gelangten sie durch die Einführung des gefährlichen „subsistit in“ in der Konstitution *Lumen Gentium*.

– Der katholische Episkopat; die Spuren der bischöflichen Kollegialität in den Debatten der Zentralen Vorbereitungskommission

Wenn die Frage der Natur der Kirche schon entscheidend war, so ist einleuchtend, daß die klare Definition des Ursprungs der Jurisdiktionsvollmacht der Bischöfe nicht weniger wichtig war. Man könnte sogar sagen, daß die Ablehnung des Schemas, in dem der Episkopat gemäß den Vorstellungen und Formulierungen der traditionellen Theologie behandelt wurde, für die Neuerer entscheidend war. Das Schema umfaßte den Sendungsauftrag, die Heiligung und Regierung der Kirche, die den Hirten der Herde anvertraut ist.

Kardinal Ottaviani stellte dann klar heraus, daß die Kapitel des Schemas, die den Episkopat als Sakrament und die Ortsbischöfe behandelten, „nicht nur die vom Vatikanum I unternommene Arbeit fortführten und präzisierten, sondern auch auf die nahezu einstimmig geäußerten Wünsche eingingen und es so ebenfalls erlaubten, ungenaue, unter den Katholiken verbreitete Meinungen zu korrigieren.“

Aus diesem Grund habe die Theologische Kommission, so fuhr er fort, immer den „römischen Pontifex nicht als Mitglied des bischöflichen Kollegiums, sondern als Stellvertreter Christi“ vor Augen gehabt, „der wirklich und selbständig die bischöfliche Macht über die ganze Kirche und so über alle Hirten und Gläubigen hat. Demzufolge schwächt derjenige, der die tatsächliche Macht der Bischöfe mindert, auch die universelle, bischöfliche Macht des Papstes, und derjenige, der die bischöfliche Macht des Papstes verringert, schwächt die Bischöfe.“

Im zweiten Abschnitt wurde klar hervorgehoben, daß „es der Papst ist, der als Stellvertreter Christi die aktuelle Jurisdiktion der Bischöfe über ihre Herde bestimmt. Obgleich man nicht sagt, diese Jurisdiktionsgewalt sei direkt vom Papst gegeben worden, so wird dennoch die Meinung klar verworfen, wonach der Bischof die gleiche Macht über seine spe-

zielle Herde habe, wie sie der Papst über die universelle Kirche hat.“

Im dritten Abschnitt, „in dem das Verhältnis der Bischöfe zur ganzen Kirche dargelegt wird, ist klar zwischen der Jurisdiktionsgewalt und der Seelsorge unterschieden.“

Schließlich ist im letzten Abschnitt, „der das bischöfliche Gremium betrifft, nur die Rede von den Ortsbischöfen. Man unterscheidet hier ganz klar die Macht über die ganze Kirche und die Ausübung dieser Macht. Es wird gesagt, die Ausübung sei nur außergewöhnlich.“ (23)

Die Gegenreaktion war besonders lebhaft! Kardinal Döpfner hatte im übrigen das Problem in der Diskussion über das vorhergehende Kapitel bereits vorweggenommen: „Was die Struktur der Kirche betrifft, hatte er gesagt, „so ist es sicher, daß Christus seine Kirche auf Petrus und seine Nachfolger baute. Dennoch könnte man hier sagen, Christus hat seine Kirche auf das Kollegium der Apostel und deren Nachfolger gegründet. Es ist klar, dieses Kollegium hat sein Haupt und sein Prinzip der Einheit in Petrus.“ (24)

Kardinal Frings fuhr fort: „Nicht nur im Ausnahmefall, sondern im Normalfall erfüllt dieses Kollegium seine Aufgabe.“ (25)

Kardinal Richaud bekräftigte: „Nach meiner bescheidenen Erkenntnis übt das apostolische Kollegium als solches die Jurisdiktionsgewalt auf gewöhnliche Weise nicht dadurch aus, daß die Bischöfe persönlich unfehlbar sind, selbst nicht in einem eigenen Konzil, sondern dadurch, daß es in solidum eine wirkliche Verantwortung für das Allgemeinwohl der Kirche, zusammen mit dem Papst, im Apostolat hat, und dadurch, daß die geistige Macht, falls sie universell in verschiedenen Epochen und an unterschiedlichen Orten auftritt, wirklich in der Tat die ordentliche geistige Macht darstellt und nicht nur eine nach Bedarf außergewöhnliche ist. [...] Die Kollegialität verletzt nicht den Primat, im Gegenteil, sie weist auf ihn hin.“ (26)

Seine Seligkeit Maximus IV. Saigh sprach in aller Heftigkeit: „Dieses Kapitel IV der Konstitution ‚De Ecclesia‘ hat mit Abstand die schlimmste und schwerste Konsequenz aller Schemata, die bisher zur Untersuchung der Zentralkommission unterbreitet wurden. Dieses Kapitel hat nicht nur einen dog-

22) *ibid.*, 996

23) *ibid.*, 1047f

24) *ibid.*, 1008

25) *ibid.*, 1049

26) *ibid.*, 1053

matischen Charakter, sondern es stellt eine Theorie auf, die wir, wenn wir uns nicht täuschen, als ein wirklich neues Dogma ansehen: das Dogma des Papstes als letzte Quelle der ganzen Macht in der Kirche...“ Er sprach mehrfach von der „extremistischen Haltung, die dieses Schema zur Schau stellt.“

Wie immer vermischten die Behauptungen das Wahre mit dem Falschen oder mit der Zweideutigkeit, aber sie verraten durch dieses Faktum ihren Ursprung, den Modernismus, und ihr Ziel, die Emanzipation der Bischöfe von der „kurialen Vormundschaft“ (27) natürlich unter dem Vorwand, den Episkopat aufzuwerten.

Erzbischof Lefebvre hob als Antwort auf diese Einwände hervor, daß: „... die Autorität und das Magisterium der Bischöfe heute in großer Gefahr sind; alles wird von außen bestimmt. In der Neubildung von nationalen Episkopaten besteht eine große Gefahr für den Heiligen Stuhl.“ (28)

Während zahlreicher Wortmeldungen, zeigte er mit Nachdruck die Gefahr auf, die er nur zu gut kannte. Während der Sitzung, die das Verhältnis zwischen Bischof und Römischer Kurie betraf, sagte er: „Ohne Zweifel haben die Bischofs-konferenzen einen großen Wert, aber sie dürfen nicht zu überbischöflichen Instanzen werden. Über dem Bischof gibt es nur den Heiligen Vater mit den Römischen Kongregationen sowie den Legaten.“ (29)

Am eindringlichsten wurde die Warnung von Seiner Exzellenz im liturgischen Bereich: „Wenn man das Prinzip billigte, wonach die Bischofskonferenz Dekrete über die Liturgie und die sakramentalen Riten erlassen kann, selbst unter Einwilligung des Papstes, so kämen wir wieder auf die nationalen Liturgien und Riten zurück; alle seit zwei Jahrhunderten unternommenen Anstrengungen, die Liturgie zu vereinheitlichen, wären nichtig. Die gregorianische Kunst und Musik wären ruiniert. Aus pastoralen Gründen ist es also sehr gefährlich, die Bischofskonferenz Änderungen machen zu lassen. Und die Bischofskonferenzen haben diese Kompetenz weder nach dem Recht noch nach ihrer Natur.“ (30)

Pater Dulac erklärt übrigens in sei-

nem Werk über die bischöfliche Kollegialität sehr treffend: „Eine ununterbrochene Tradition umschreibt die Kirche als Monarchie und seit dem Mittelalter wird sie auch ausdrücklich als solche bezeichnet... die durch den Willen ihres göttlichen Urhebers aufs engste verbunden ist mit der Institution der subalternen Vorgesetzten, den Bischöfen, die durchaus keine einfachen Vikare, Gehilfen oder Delegierten des römischen Monarchen sind. Auch sie haben eine „persönliche“ und ordentliche Macht, die aber ihrem Wesen nach begrenzt ist und die selbst in diesem limitierten Bereich dem ‚Bischof der Bischöfe‘ untergeordnet bleibt... Aber niemals wurde der Begriff ‚kollegial‘ weder von der geistigen Autorität noch von einem wirklich bekannten theologischen Lehramt gebraucht. Der Begriff selbst ist nicht nur unbekannt, sondern genauso auch die Sache, die der Name bezeichnen könnte. – Welche Sache? Das erzwungene Aufteilen der obersten Macht auf mehrere.“ (31)

– Kirche und Staat: Die Debatte um Toleranz und Religionsfreiheit

Den Bischöfen als Hütern des Glaubensgutes obliegt die Regierung der Herde, die ihnen anvertraut ist. Nun, diese Herde ist genauso auch von der zivilen Gesellschaft abhängig; daher die Bedeutung der Ausbreitung des sozialen Reiches unseres Herrn, der katholischen Auffassung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat.

So mußte die Theologische Kommission in einem so grundsätzlichen Bereich auf die katholischen Prinzipien, die das Verhältnis zwischen Kirche und Staat regeln, hinweisen. „Die zivile Gewalt, sagte das Schema, kann der Religion gegenüber nicht neutral sein... Die Huldigung, die wir der göttlichen Majestät schulden, muß nicht nur von den Staatsbürgern, sondern auch von der zivilen Gewalt erbracht werden... Gott ist in der Tat der Urheber der zivilen Gesellschaft... Nun aber kann der Kult, den man Gott entgegenbringen muß, in der gegenwärtigen Ordnung kein anderer sein als der, den Gott selbst in der wahren Kirche Christi festgesetzt hat... Die zivile Gewalt muß also auf

eine ganz besondere Weise die Freiheit der Kirche schützen... Schließlich obliegt ihr die schwierige Aufgabe, von der Gesetzgebung, der Regierung und den öffentlichen Aktivitäten alles ausschließen zu müssen, was die Kirche als Hindernis im Streben nach den ewigen Zielen beurteilt...“ (32)

Ein Einwand von Kardinal Bea läßt uns feststellen, wie sehr das Schema des Sekretariats demjenigen der Theologischen Kommission entgegengesetzt war: „Das Sekretariat wollte nicht nur taktische Überlegungen anstellen, sondern hat theologische Prinzipien behandelt. Die zwei Schemata konvergieren in zahlreichen Punkten, aber sie sind in der Hauptfrage ganz verschieden.“

Man könnte es nicht besser sagen, da es dem Irrtum in den falschen Religionen ein Recht einräumte, das nur die Wahrheit für sich beanspruchen kann. „Die Kirche, so behauptete das Schema des Sekretariats, bekräftigt, daß sich die Religionsfreiheit genauso gut für Einzelpersonen als auch für Gemeinschaften empfiehlt, die durch die Forderungen ihres Gewissens dazu gebracht wurden, ihre Religion zu leben oder sie zu fördern... Genauso kann die äußere Ausübung der Gewissensfreiheit nicht behindert werden, außer sie würde dem Gemeinwohl schaden... In unserer Zeit muß in der Tat die Religionsfreiheit auf besondere Weise angestrebt werden, da sich die Beziehungen zwischen Menschen verschiedener Kulte und Religionen von Tag zu Tag mehr verknüpfen.“

Solche Prinzipien führen nach den Worten von Kardinal Pie an Napoleon einerseits zum Ruin der zivilen Gesellschaft: „Majestät, wenn der Moment nicht gekommen ist, daß Christus regiert, so ist auch der Moment für die Regierung nicht gekommen, fortzubestehen“, andererseits zur Aufgabe der Sendung der Kirche, alles ins Werk zu setzen, um das soziale Königtum Jesu Christi zu fördern, „omnia recapitulare in Christo“.

Erzbischof Lefebvre hielt mit unterschiedenen Worten fest: „Das Schema der Theologischen Kommission (über die religiöse Toleranz) gefällt mir, aber die Darstellung der wichtigsten Prinzipien könnte mehr auf Christus als König ausgerichtet sein. Was aber dasjenige über die Religionsfreiheit betrifft, so gefällt es mir nicht, da es auf irrigen

27) Der Begriff wurde sechs Monate vor dem Konzil von RIIR (Rencontres Internationales des Informateurs Religieux) in Brüssel verwendet. Fouilloux, op. cit., 217

28) Acta, Series II, Vol. II, Pars III, 1080f

29) Acta, Series II, Vol. II, Pars II, 564

30) ibid., 385

31) Dulac, op. cit., 96

32) Acta, Series II, Vol. II, Pars IV, 657f

33) ibid., 740f

und feierlich von den Päpsten bis zu Pius IX. verurteilten Prinzipien ruht, die diesen Irrtum als ‚Wahn‘ abtun... Das Schema der Religionsfreiheit predigt nicht Christus.“ (33)

– Die Frage des Laientums: im Aufbruch zur Sakralisation des Laientums und zur Laisierung des Klerus

Hand in Hand mit dem neuen Primat des Gewissens einhergehend, so wie es die Konstitution über die Religionsfreiheit einforderte und wie es vom doktrinalen Schema bekämpft wurde, mußte auch die Frage des Laientums im Prozeß der Auflösung der katholischen Lehre eine besonders wichtige Rolle spielen. Sein Stand in der Kirche, seine Sendung, die Würde der Getauften, das „königliche Priestertum“ und derartige Themen mußten in der Tat zu den Forderungen der Modernisten nach einem „allgemeinen Priestertum“ aller Gläubigen führen.

Um diesen mißbräuchlichen und gefährlichen Interpretationen vorzubeugen, hatte die Theologische Kommission Sorge getragen, „klar auszudrücken, daß das allgemeine Priestertum nicht nur den Laien eigen ist, sondern daß sie es gemeinsam mit den Priestern und Ordensmitgliedern

besitzen, und zwischen diesen beiden Formen des Priestertums handelt es sich nicht um eine Verschiedenheit des Grades, sondern sie unterscheiden sich grundsätzlich.“ (34)

Aber zur gleichen Zeit, als die Theologische Kommission an diesen wesentlichen

Unterschied erinnerte, wurde eigenartigerweise ein ganz entgegengesetztes Thema von der Kommission für die Studien und Seminare aufgegriffen. Professor Amerio, der mit Bischof Jelmini in der Zentralen Vorbereitungskommission zusammengearbeitet hatte, brandmarkt in aller Deutlichkeit den Einfluß der Neuerer auf die Ausbildung des Klerus: „Die jahrhundertealte Pädagogik der Kirche, sagt er, die ihren konkreten Ausdruck im System der Seminare fand, legt fest, daß die Priester nach einem bestimmten Prinzip ausgebildet werden, das der ontologischen und moralischen Besonderheit ihres geweihten Standes entspricht. Im Schema verlangte man dagegen eine Heranbildung des Klerus, die so weit wie möglich der Ausbildung der Laien entsprechen sollte: die ratio studiorum der Seminare mußte sich jene des öffentlichen Unterrichts zum Vorbild nehmen, und im allgemeinen sollte die Kultur des Klerus jede Einzigartigkeit in bezug auf die der Laien verlieren. Als Motiv für diese Neuerung wird man das zugrundeliegen, was zum Variationsthema des Konzils geworden ist, daß sich nämlich die Kirche der Welt anpassen muß, um in der Welt ihre besondere Aufgabe des Unterweisens und der Heiligung wahrzunehmen.“ (35)

DANKESCHÖN

Herzlichen Dank allen Lesern (deutscher und französischer Sprache) die unserer Bitte, einen Raum in Sitten zu erwerben nachgekommen sind.

Die heilige Dreifaltigkeit möge Ihnen reiche Gnade spenden.

Nur noch 140 Spenden zu CHF 250.- und wir haben den so notwendigen Raum bezahlt.

Jeder Spender erhält eine Kasette, außer Katalog, welche eigens zu diesem Zweck aufgenommen wurde !

34) Acta, Series II, Vol. II, Pars II, 1095

35) Romano Amerio, *Iota Unum*, NEL, 1987, 51

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der genauen Adresse in Druckbuchstaben.